

***Gefühlte Sicherheiten und Sicherheitsgefährdungen –  
Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD)***

**Rita Haverkamp**

Aus: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.):  
Sicher leben in Stadt und Land  
Ausgewählte Beiträge des 17. Deutschen Präventionstages  
16. und 17. April 2012 in München  
Forum Verlag Godesberg GmbH 2013, Seite 205-214

978-3-942865-15-9 (Printausgabe)  
978-3-942865-16-6 (eBook)

**Rita Haverkamp**

## **Gefühlte Sicherheiten und Sicherheitsgefährdungen – Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD)**

### **1. Einleitung<sup>1</sup>**

Sicherheit ist ein vielschichtiges, emotional und normativ aufgeladenes Konstrukt.<sup>2</sup> Die hieraus resultierenden komplexen Fragestellungen werden im interdisziplinären Forschungsverbund BaSiD untersucht. BaSiD hat als ein Ziel, erstmals ein Monitoring zu objektivierten<sup>3</sup> und subjektiven Sicherheiten in Deutschland zu erstellen, indem Wahrnehmungen, Lagebilder, Bedingungen und Erwartungen ermittelt und analysiert werden. An dem Verbund mit sieben Partnern sind die gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen Kriminologie, Ethik, Medien- und Kommunikationswissenschaften, (Sozial-)Psychologie, Soziologie und Rechtswissenschaft beteiligt.<sup>4</sup>

### **2. Kriminologischer Ausgangspunkt**

Aus kriminologischer Perspektive sind mehrere Sicherheitsparadoxa<sup>5</sup> zu konstatieren:

1. Die Nachfrage nach Sicherheit ist unbegrenzt, da Risikoreduktion das Bestehen von weiteren Gefahren und Bedrohungen impliziert.
2. Der Privatisierungstendenz im Bereich der Sicherheit ist ein unternehmerisches Kalkül inhärent, dem eine risikoaverse Sicherheitskultur entgegenkommt, um das wirtschaftliche Wachstum durch Konsolidierung und Erschließung von Absatzmärkten für Sicherheitsprodukte voranzutreiben.
3. Zunehmende (technische) Sicherheit bedeutet nicht zugleich eine Erhöhung der gefühlten Sicherheit in der Bevölkerung, sondern kann umgekehrt ein gesteigertes Bedürfnis nach Sicherheit zur Folge haben, dem vielfältige Ursachen zugrundeliegen.
4. Bezogen auf das spezifische Phänomen Kriminalität bedeutet diese Erkenntnis, dass Kriminalität unabhängig von ihrem Aufkommen als gesellschaftliches Risiko betrachtet wird.<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu auch die Homepage von BaSiD: <http://basid.mpicc.de/basid/de/pub/startseite.htm>.

<sup>2</sup> So bereits 1970 Kaufmann, F.-X., Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem, Stuttgart 1970, S. 58.

<sup>3</sup> Mit der Begriffswahl "objektiviert" soll verdeutlicht werden, dass tatsächliche Sicherheiten sozialen Konstruktionsprozessen unterliegen, die in der Wahrnehmung zu Über- und Unterschätzungen führen können; vgl. nur Berger, P. L./Luckmann, T., Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt a. M. 1969.

<sup>4</sup> Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert das Konsortialprojekt finanziell.

<sup>5</sup> Zedner, L. (Security, Abingdon/United Kingdom 2009, S. 144-151) führt neun Sicherheitsparadoxa an, von denen im Folgenden vier berücksichtigt werden.

<sup>6</sup> „Es wird immer zu viel Kriminalität geben“, vgl. zu den Sicherheitsparadoxa den Impulsvortrag „Sicherheitswahrnehmungen und Sicherheitskulturen“ von Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jörg Albrecht am 1.12.2010 auf der Auftaktveranstaltung der Innovationsplattform „Gesellschaftliche Dimensionen der zivilen Sicher-

5. Soziale Exklusion ist ein Kennzeichen gegenwärtiger Sicherheitsbestrebungen, weil die Herstellung von Sicherheit auf Techniken der Identifizierung, Klassifizierung und des Managements aggregierter Populationen von Verdächtigen beruht.

### 3. Fragestellungen und Ziele des Projektes

#### 3.1 Fragestellungen<sup>7</sup>

Objektivierte und subjektive Sicherheiten werden im Rahmen einer interdisziplinären Zusammenarbeit erfasst. Neben der Anwendungsorientierung erfolgt Grundlagenforschung in der Kriminologie, den Medien- und Kommunikationswissenschaften, der (Sozial-)Psychologie, Soziologie sowie Ethik. Dabei lauten die zentralen gemeinsamen Fragestellungen wie folgt:

- Was ist mit subjektiven Sicherheiten in der kognitiven, affektiven und verhaltensbezogenen Dimension gemeint?
- Wie und durch wen werden Risiken bewältigt und objektivierte Sicherheiten hergestellt?
- Wie kommt es zu einem Auseinanderfallen von objektivierten und subjektiven Sicherheiten?
- Wie können objektivierte und subjektive Sicherheiten als sozial hergestellte Wirklichkeiten gemessen werden?

#### 3.2 Ziele<sup>8</sup>

Das Forschungsprojekt möchte ein *Barometer zu objektivierten und subjektiven Sicherheiten in einem interdisziplinären Verbund* erstellen. Das intendierte Sicherheitsbarometer fokussiert sich auf Wahrnehmungen, Erwartungen und Gefühle zu Sicherheit vor allem in den Phänomenbereichen Kriminalität, Terrorismus, Naturkatastrophen und technische Großunglücke. Zudem werden wirtschaftliche und soziale Dimensionen der Sicherheit berücksichtigt. Dabei erfordern Interpretationen von theoretischen und empirischen Abhängigkeiten ein allgemeines Sicherheitskonzept. In diesem Rahmen spielt das Vertrauen in die individuelle und gesellschaftliche Fähigkeit zur Bewältigung von Risiken und Gefahren (Resilienz) eine Rolle.

Die exemplarische Studie basiert auf der Kombination von grundlegender Datenerhebung, Methodenentwicklung und anwendungsorientierter Auswertung in einem gesellschaftswissenschaftlichen Verbund. Hieraus erschließt sich das wissenschaftliche Potenzial der Studie, eine Theorie der (Un-)Sicherheit zu entwickeln. Langfristig

---

heitsforschung<sup>6</sup>, zuletzt abgerufen am 4.8.2011 [http://www.bmbf.de/pubRD/Impuls\\_Sicherheitswahrnehmungen\\_Albrecht\\_Auftakt\\_IPF\\_GesDim.pdf](http://www.bmbf.de/pubRD/Impuls_Sicherheitswahrnehmungen_Albrecht_Auftakt_IPF_GesDim.pdf).

<sup>7</sup> Vgl. auch die Homepage von BaSiD: <http://basid.mpicc.de/basid/de/pub/startseite.htm>.

<sup>8</sup> Aus Forschungsbericht des MPI für ausländisches und internationales Strafrecht 2010-2011, S. 96; vgl. auch die Homepage von BaSiD: <http://basid.mpicc.de/basid/de/pub/startseite.htm>.

ermöglicht das neue Forschungsdesign in Kombination mit den erprobten innovativen Forschungsmethoden die Erhebung von Entwicklungsverläufen (z.B. durch Follow-up-Studien). Im europäischen Vergleich könnte das Sicherheitsbarometer ein Prototyp für die Realisierung von Längsschnittuntersuchungen sein, dessen Funktion sich nicht in der Anschlussfähigkeit an die europäische Forschung erschöpfen wird. Für die Zukunft könnte das Sicherheitsbarometer ein Instrument für ein Sicherheitsmonitoring darstellen, um langfristig Trends zu ermitteln und um eine kriminalpolitische Entscheidungshilfe zu bilden.

#### **4. Entwicklungslinien<sup>9</sup>**

##### **4.1 Viktimologie**

Auf eine lange Tradition blickt die Forschung zur Kriminalitätsfurcht zurück. Die ersten großen Opferbefragungen fanden während der 1960er Jahre in Nordamerika statt, um Wahrnehmungen zu Kriminalität, der eigenen Opferwerdung und dem individuellen Täterverhalten zu erfassen.<sup>10</sup> In Deutschland wurde mit der Stuttgarter Opferbefragung in den 1970er Jahren die erste Dunkelfeldstudie durchgeführt.<sup>11</sup> Viktimierungsstudien gelten als wichtige Methode zur Erforschung der empfundenen Sicherheit im sozialen Nahfeld.

##### **4.2 Lebensqualitätsforschung**

In den 1970er und 1980er Jahre wurde Sicherheit im Rahmen von Lebensqualität vielfach untersucht.<sup>12</sup> Die Lebensqualitätsforschung erkennt in subjektiver Sicherheit eine essentielle Dimension von Lebensqualität und Wirklichkeit. Repräsentative Bevölkerungsbefragungen enthalten daher auch Fragen zum Sicherheitsempfinden. Die Befunde legen eine enge Wechselbeziehung zwischen Lebensqualität und gefühlter Sicherheit nahe.<sup>13</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. hierzu auch Haverkamp, R., BaSiD: Barometer Sicherheit in Deutschland, in: Frevel/Schulze (Hrsg.), Schwerpunkte, Trends, Perspektiven. Ergebnisse der Meilensteinkonferenz Juli 2011, Münster 2011, S. 85-87, unter [http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-6400/wp6\\_Frevel\\_2011.pdf](http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-6400/wp6_Frevel_2011.pdf).

<sup>10</sup> Schwarzenegger, C., Die Einstellungen der Bevölkerung zur Kriminalität und Verbrechenkontrolle, Freiburg i. Br. 1992, S. 82.

<sup>11</sup> Stephan, E., Die Stuttgarter Opferbefragung, Wiesbaden 1976 am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht; seither liegt dort ein Schwerpunkt auf der Opferforschung und Kriminalitätswahrnehmungen.

<sup>12</sup> Z.B. Zapf, W., Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland, München 1987.

<sup>13</sup> Arnold, H., Kriminalität, Viktimisierung, (Un-)Sicherheitsgefühl und Wohnzufriedenheit. Effekte objektiver und subjektiver Kriminalitätsindikatoren in der Bewertung von Nachbarschaft und Gemeinde, in: Kaiser/Kury (Hrsg.), Kriminologische Forschung in den 90er Jahren. 2. Halbband, Freiburg i. Br. 1993; Sterbling, A., Entwicklungen der subjektiven Sicherheit und Lebensqualität, Rothenburg/Oberlausitz 2009.

Ende der 1980er Jahre entwickelt sich das Konzept des „Community Policing“ in den USA.<sup>14</sup> Bürgernahe Polizeiarbeit bedeutet, sich an den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger in der jeweiligen Stadt auszurichten, um die subjektive Lebensqualität zu gewährleisten und zu erhöhen. Diesbezügliche Studien erforschen die Wahrnehmung von Problemen in der Stadt und in der Polizeiarbeit sowie Opfererfahrungen und das Sicherheitsgefühl.<sup>15</sup>

### 4.3 Kommerzialisierung von Sicherheit

Ein Paradigmenwechsel vollzog sich im Strafsystem der USA in den 1970er Jahren: der Behandlungsgedanke wurde zu Lasten einer auf Abschreckung und Prävention setzenden Verbrechensbekämpfung (z.B. „three-strikes-doctrine“) zurückgedrängt.<sup>16</sup> Im Windschatten dieses Wandels ging dort eine Privatisierung von Sicherheit vorstatten, die heutzutage Sicherheit als Ware versteht und einem Kosten-Nutzen-Kalkül unterwirft. Private Sicherheitsdienste oder Nachbarschaftsinitiativen übernehmen nicht selten Aufgaben der primären und sekundären Prävention. Im Rahmen der tertiären Prävention wird die konkrete Ausgestaltung von Strafen oder die Betreibung von Gefängnissen oft Privaten überlassen. Hierzulande sind Privatisierungstendenzen in deutlich geringerem Ausmaß zu beobachten (z.B. Private Public Partnership, Januar 2007 Privatisierung der Bewährungshilfe in Baden-Württemberg).<sup>17</sup>

### 4.4 Kultur der Kontrolle

In der medialen Inszenierung charakterisieren den Beginn des 21. Jahrhunderts Terrorismusanschläge (World Trade Center am 11.09.2001), Katastrophen (Tsunami am 26.12.2004 und 11.03.2011) und Großunglücke (Fukushima ab 11.03.2011). Prävention gerät zur Leitmaxime hochindustrialisierter Gesellschaften, in der sich hoheitliches Handeln in einer Spirale von Risikoantizipation und Sicherheit verfängt. Diese Entwicklung deutet auf einen grundlegenden Paradigmenwechsel in der Gesellschaft hin, nach der die Disziplinargesellschaft allmählich durch eine Kontroll-, Überwachungs- oder Sicherheitsgesellschaft abgelöst wird.<sup>18</sup> Im Unterschied zur Disziplinargesellschaft orientiert sich die technisierte Sicherheitsgesellschaft am empirisch Normalen und dessen Verwaltung.<sup>19</sup> Die „Verwaltung des empirisch Normalen“ kenn-

---

<sup>14</sup> Vgl. Eisner, M., *Lebensqualität und Sicherheit im Wohnquartier*, Zürich 2000.

<sup>15</sup> Z.B. Lukas, T., *Kriminalprävention in Großsiedlungen*, Berlin 2010; Obergfell-Fuchs, J., *Ansätze und Strategien kommunaler Kriminalprävention*, Freiburg i. Br. 2001.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu Garland, D., *Kultur der Kontrolle*, Frankfurt a. M. 2008.

<sup>17</sup> Der Thematik widmen sich u.a. die Arbeiten von Gollan, L., *Private Sicherheitsdienste in der Risikogesellschaft*, Freiburg i. Br. 1999 und von Obergfell-Fuchs, J., *Möglichkeiten der Privatisierung von Aufgabefeldern der Polizei mit Auswirkungen auf das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung*, in: Bundeskriminalamt (Hrsg.): *Forum 1999*, Wiesbaden 1999, S. 27-40 und ders., *Ansätze und Strategien kommunaler Kriminalprävention*, Freiburg i. Br. 2001.

<sup>18</sup> Für *Sicherheitsgesellschaft* Singelstein/Stolle, *Die Sicherheitsgesellschaft. Soziale Kontrolle im 21. Jahrhundert*, 3. Aufl., Wiesbaden, 2012, S. 121.

<sup>19</sup> Lemke, *Gouvernementalität*, in: Kleiner (Hrsg.), *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*,

zeichnet ein Toleranzrahmen, innerhalb dessen das Individuum über verschiedene Verhaltensmöglichkeiten verfügt. Außerhalb dieser Toleranzgrenzen der verwalteten und berechenbaren Realität wird der Betroffene zum „Fremden“, zum „gefährlichen Anderen“, wenn nicht gar zum „Feind der Gesellschaft“.<sup>20</sup> Dichotomien stellen das zentrale Unterscheidungsmerkmal der Normalität dar: „Anpassung und Abweichung, Gut und Böse, Inklusion und Exklusion“. Diese scheinbar klare Abgrenzung erzeugt wiederum Unsicherheit, da die flexiblen Trennungslinien situationsbezogene Anpassungen zulassen und somit keine Verlässlichkeit bieten.<sup>21</sup>

## 5. Der Begriff „Sicherheit“

Vor dem Hintergrund eines Gefahrenszenarios wird der Begriff „Sicherheit“ meist nicht hinterfragt, so dass Unklarheit über dessen Inhalt und Konturen besteht.<sup>22</sup> Der Begriff beinhaltet insbesondere eine zukunftsorientierte Dimension, die durch Ungewissheit charakterisiert ist und die die Unerreichbarkeit eines Zustands frei von Risiken und Gefahren signalisiert.<sup>23</sup> Sicherheit speist sich aus Angstfreiheit, Geborgenheit und Vertrauen. Sicherheit wurzelt in dem Vertrauen, dass sich Risiken nicht verwirklichen werden oder dass die Gesellschaft bzw. das Individuum Folgeschäden aus Risiken bewältigen können.<sup>24</sup> Hieraus ergibt sich, dass Sicherheit sowohl ein elementares menschliches Grundbedürfnis als auch eine komplexe gesellschaftliche Leitidee darstellt.<sup>25</sup>

---

Frankfurt a. M. 2001, S. 112; Singelstein/Stolle, Die Sicherheitsgesellschaft. Soziale Kontrolle im 21. Jahrhundert, 2. Aufl., Wiesbaden, 2008, S.59.

<sup>20</sup> Bukow, Kriminalisierung als gouvernementales Instrument von Einwanderungspolitik, in: Sessar (Hrsg.), Herrschaft und Verbrechen. Kontrolle der Gesellschaft durch Kriminalisierung und Exklusion. Berlin 2008, S. 172; in ihrer schlimmsten Zuspitzung erlaubt die Markierung als „Feind“ sogar den Einsatz menschenunwürdiger Vernehmungsmethoden (waterboarding) und die menschenunwürdige Unterbringung in Lagern (Guantanamo).

<sup>21</sup> Baudrillard, J, Der Geist des Terrorismus, Wien 2002, S. 88 f. mit einer pessimistischen Sicht: „In der Entfremdung gibt es dagegen keinen Anderen, kein Anderes mehr. ... Keinen Anderen, kein Anderes mehr zu haben, wie in der Entfremdung, sich nur mit sich selbst zu identifizieren, das ist, denke ich, unsere Situation, das ist die Situation unserer Kultur. Diese Situation ist nicht mehr dialektisch und führt daher nicht mehr zur Synthese.“

<sup>22</sup> Ruhne, R., ‚Sicherheit‘ ist nicht die Abwesenheit von ‚Unsicherheit‘ – Die soziale Konstruktion geschlechtsspezifischer (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum, in: Gestring, N. et. al., Jahrbuch Stadt/Region 2002, Opladen 2003, S. 61.

<sup>23</sup> Dessen Bedeutung erschöpft sich nicht in einer bloßen Negativbestimmung, d.h. der ‚Abwesenheit von Gefahren‘. Ruhne, R., ‚Sicherheit‘ ist nicht die Abwesenheit von ‚Unsicherheit‘ – Die soziale Konstruktion geschlechtsspezifischer (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum, in: Gestring, N. et. al., Jahrbuch Stadt/Region 2002, Opladen 2003, S. 61.

<sup>24</sup> Albrecht, H.-J., Sicherheitswahrnehmungen im 21. Jahrhundert, Vortrag 30.10.2009 Freiburg [http://www.mpicc.de/shared/data/pdf/workshop\\_sicherheit09\\_albrecht.pdf](http://www.mpicc.de/shared/data/pdf/workshop_sicherheit09_albrecht.pdf).

<sup>25</sup> Vgl. das grundlegende Werk von Kaufmann, F.-X., Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem, Stuttgart 1970.

Gemeinsamer Ausgangspunkt im Verbund BaSiD ist die konstruktivistische Grundlegung des Sicherheitsbegriffs, die in der Wortwahl „objektiviert“ zum Ausdruck kommt. Die Bezeichnung „objektiviert“ bedeutet, dass reale Sicherheiten so objektiv wie möglich erfasst werden, aber eine absolute Objektivität nicht erreicht werden kann. Die Gewichtung und Prioritätensetzung von Risiken und Gefahren auf Makroebene variieren entsprechend dem Zeitgeist und unterliegen der Zuschreibungsmacht gesellschaftlicher Institutionen – Behörden, aber auch nichtstaatlicher Organisationen – abhängig von der öffentlichkeitswirksamen Vermittlung der Medien. Da Katastrophen, technische Großunglücke, Terrorismus und Kriminalität einen hohen Nachrichtenwert haben, sind diese Ereignisse im Vergleich zu alltäglichen Geschehnissen deutlich überrepräsentiert und richten den gesellschaftlichen Fokus auf Unsicherheiten. Die Objektivität der Sicherheitslage erscheint somit als menschliches Konstrukt aus Wahrnehmung und Inszenierung von antizipierten Risiken. Die Quantifizierbarkeit von Phänomenen wie Naturkatastrophen, technischen Großunglücken, Terrorismus und Kriminalität suggerieren vordergründig eine Objektivität, die sich unter dem Eindruck der konstruktivistischen Perspektive relativiert.

Die angeführten Risiken und Gefahren zeugen von einer Selektivität, die nur einen Ausschnitt objektivierter Sicherheiten berührt. Sicherheiten konstituieren ebenfalls u.a. Gesundheit, Unfälle im Verkehr und stabile wirtschaftliche Verhältnisse. Da BaSiD als Prototyp für die Messung von Sicherheiten zu verstehen ist, spielen weitere Bedeutungsebenen vor allem bei den explorativen und experimentellen Zugängen im Verbundprojekt bezüglich subjektiver Sicherheiten eine Rolle.

## 6. Konzeption des Projektes<sup>26</sup>

Das Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht ist Konsortialführer mit folgenden Konsortialpartnern: Kriminalistisch-Kriminologische Forschung und Beratung (KKFB) des Bundeskriminalamts (BKA), Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung (ISI) in Karlsruhe, Institut für Soziologie (IfS) der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) der Eberhard Karls Universität Tübingen, Katastrophenforschungsstelle (KFS) der Freien Universität Berlin, Kommunikations- und Medienwissenschaft (KMW) der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

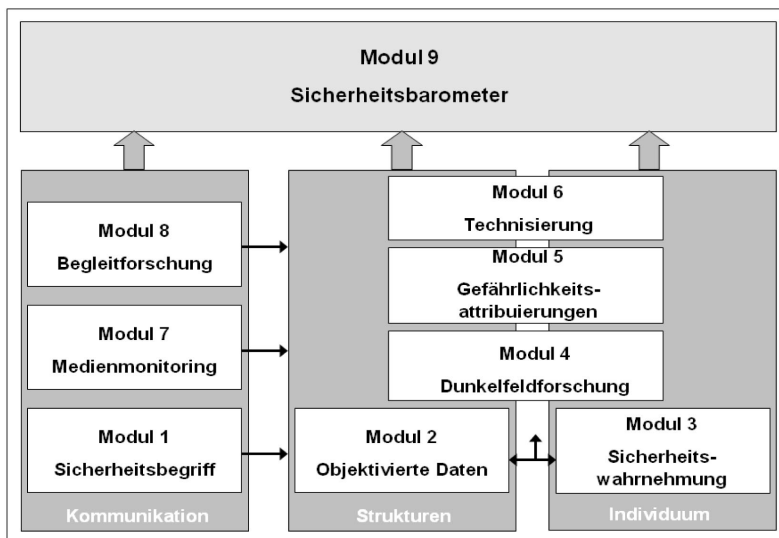
Im Verbundprojekt werden Sicherheiten auf drei Ebenen erfasst: 1. individuelle Wahrnehmung, Einstellung und Verhaltensweisen (Individuum), 2. objektivierbare Daten und institutionelle Regeln für Großaggregate (Bund, Länder, Kreise [Strukturen]) und 3. gesellschaftliche Sicherheitskommunikationen (Kommunikation). Abbildung 1 veranschaulicht die Konzeption und die Vernetzung der neun Module sowie die Zuordnung zu den drei soeben erwähnten Ebenen.

---

<sup>26</sup> S. im Folgenden auch die Homepage von BaSiD: <http://basid.mpicc.de/basid/de/pub/startseite.htm>.

Modul 1 enthält eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff „Sicherheit“ (Bearbeitung IZEW). Die Beschaffenheit von Sicherheitslagen thematisiert Modul 2, indem systematisch objektivierbare Daten über Schadensereignisse zu den Phänomenen Naturkatastrophen, Terrorismus und Kriminalität in Deutschland zusammengestellt werden (Bearbeitung BKA und KFS). Modul 3 ermittelt und untersucht subjektive Wahrnehmungen und Einschätzungen in zwei Schritten: eine explorative Studie mit weitgehend offenen Methoden (Bearbeitung IFS) und eine repräsentative Bevölkerungsbefragung zu Sicherheitsempfinden und Lebensqualität (Bearbeitung MPI). Eine weitere repräsentative Bevölkerungsumfrage wird in Modul 4 zu Viktimisierungserfahrungen (Dunkelfeldstudie) durchgeführt (Bearbeitung BKA und MPI). In Modul 5 werden in einem natürlichen Experiment Gefährlichkeitsattributionen bei der Aneignung von Räumen untersucht (Bearbeitung KFS). Die reziproke Dynamik von Technikgenese und (Un-)Sicherheitserwartungen beschäftigt Modul 6 bezüglich in der Entwicklung befindlicher (Sicherheits-)Technologien (Bearbeitung IFS und ISI). Ein Medienmonitoring zu publizistischen Wahrnehmungen von Gefährdungen und Sicherheiten in Deutschland wird in Modul 7 erstellt (Bearbeitung KMW). Modul 8 beinhaltet eine ethische Begleitforschung des Verbunds mit einer normativen Technikfolgenabschätzung. Schließlich wird in Modul 9 ein Sicherheitsbarometer zu objektivierten und subjektiven Sicherheiten entwickelt (Bearbeitung MPI).

Abb. 1: Konzeption des interdisziplinären Gesamtprojektes





## 7. Räumliche Sicherheit

Sicherheit im Wohnumfeld bzw. im Nahraum wird in verschiedenen (Teil-)Studien des Verbundprojekts thematisiert: Modul 3 explorative Studie und repräsentative Bevölkerungsbefragung, Modul 4 Dunkelfeldstudie, Modul 5 Experiment zu Gefährlichkeitsattribuierungen und Modul 7 Medienmonitoring mit Lokalfokus in Leipzig. In der qualitativen und quantitativen Befragung zu subjektiven Wahrnehmungen und Einschätzungen zu (Un-) Sicherheiten geht es beispielsweise um die Sicherheit am Wohnort und um Anzeichen für Verunsicherung (Disorder/Incivilities). In der Dunkelfeldstudie wird neben allgemeiner Kriminalitätsfurcht (mittels sog. Standarditem<sup>27</sup>) wie auch deliktspezifischer Kriminalitätsfurcht und Viktimisierung die Wohngegend und Disorder/Incivilities untersucht. Im Experiment um Gefährlichkeitsattribuierungen begehen Laien und Experten der institutionalisierten Gefahrenabwehr (z.B. Feuerwehr, Polizei) ausgewählte Stadtteile in Hamburg und Kiel. Die Betroffenen halten mit Fotokameras unsichere Räume fest. Anschließend werden ihre Eindrücke individuell erfragt und in Workshops analysiert.

Auf die qualitative Studie „Subjektive Wahrnehmungen von (Un-)Sicherheit und ihr Wandel im Zuge von Technisierungsprozessen“ **wird im Folgenden näher eingegangen.**<sup>28</sup> Die Untersuchung basiert auf einem expliziten Sicherheitsbegriff: *„Sicherheit soll heißen, die geringe Wahrscheinlichkeit für das Auftreten bedrohlicher bzw. mit Schaden verbundener Ereignisse bzw. Bedingungen und/oder eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, dass schädigende Folgen solcher Ereignisse (Bedingungen) durch ein effektives Sicherheitsmanagement weitgehend vermieden oder kompensiert werden können und durch das Sicherheitsmanagement keine negativ bewerteten Nebenfolgen entstehen.“*

Im Sommer 2011 wurden 405 Interviews in Mannheim und Leipzig sowie in ländlicher Umgebung der beiden Städte durchgeführt.<sup>29</sup> Dabei handelte es sich um ein multimethodales Vorgehen anhand eines aus drei Teilen bestehenden Leitfadeninterviews. Die zentrale Unterscheidungstrias im Erhebungsinstrument sind die Kategorien „Sicherheit in Deutschland“, „persönliche Sicherheit“ und „Sicherheit am Wohnort“. Teil A zeichnet sich durch weitgehend offene Fragen aus und Teil B durch halbstandardisierte Fragen mit Themenvorgabe. Während der Interviews wurde bei den Teilen A

<sup>27</sup> Frage: „Wie sicher fühlen Sie sich oder würden Sie sich fühlen, wenn Sie hier in Ihrer Wohngegend nachts draußen alleine sind bzw. alleine wären?“ Antwort: „Ich fühle mich sehr sicher, ziemlich sicher, etwas unsicher, sehr unsicher.“; vgl. R. Egg, Kriminalität: Furcht und Realität. Vortrag auf dem Kongress: „... mit Sicherheit: für Freiheit“ in Berlin am 6.11.2008, zuletzt abgerufen am 30.07.2012 [www.bmbf.de/pubRD/Egg.pdf](http://www.bmbf.de/pubRD/Egg.pdf).

<sup>28</sup> Ich danke den Herren Professoren Baldo Blinkert und Hans Hoch sehr herzlich für die überlassenen Materialien und für die Möglichkeit einer ersten Kurzdarstellung ihres Projekts.

<sup>29</sup> Zum Projektteam unter Leitung von Baldo Blinkert und Hans Hoch gehören Diana Cichecki, Judith Eckert, Jürgen Spiegel, Marina Orosa.; Kooperation zwischen Institut für Soziologie der Universität Freiburg und Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft e. V. (FIFAS).

und B die „Struktur-Lege-Technik“ verwendet, mit welcher die Befragten eine Rangfolge von thematisierten Risiken und Gefahren bilden konnten. Während im offenen Teil A ohne Vorgaben Unsicherheitsbefindlichkeiten der Befragten sehr differenziert geschildert und ein breites Spektrum an Risiken und Gefahren genannt werden konnte, fanden in Teil B nachstehende Sicherheitsthemen Berücksichtigung: Naturkatastrophen, Terrorismus, Kriminalität, technische Großunglücke, wirtschaftliche Krisen, gesundheitliche Probleme, zwischenmenschliche Beziehungen und Unfälle. Technisierung zur Herstellung von Sicherheit wurde ebenfalls im Allgemeinen und auf drei Sicherheitstechniken bezogen (Videoüberwachung, Körperscanner, biometrische Merkmale) thematisiert. Der abschließende Teil C besteht aus standardisierten Fragestellungen, um Kontextmerkmale und erklärende Variablen zu berücksichtigen.

Die Auswertung der qualitativen Studie ist noch nicht abgeschlossen, so dass bislang keine Forschungsergebnisse präsentiert werden können. Die Interviewdaten sind in einer Sequenz-Matrix und einer Personen-Matrix erfasst. Während die Sequenz-Matrix „bedrohliche Ereignisse“ und ihre Attribute (Vorstellungen über Akteure, Bedrohlichkeit, Sicherheitsmanagement) enthält, bezieht sich die Personen-Matrix auf die Interviewten und ihre Attribute wie Alter, Geschlecht, Bildung und Dispositionen. Für die Analyse können die beiden Matrizen miteinander verknüpft werden.

Erste Auswertungen bestätigen die Wichtigkeit einer Differenzierung in drei Kontexte von Sicherheit (gesellschaftlich, persönlich, am Wohnort), aus denen „Profile der subjektiven Sicherheit“ bezogen auf Unsicherheitskategorien generiert werden können. Dabei wird angenommen, dass eine nicht genannte Bedrohung nur wenig Relevanz für das Sicherheitsempfinden aufweist.<sup>30</sup> Bei einem Profil „Sicherheit in Deutschland“ erzeugen tendenziell u.a. Phänomene wie Terrorismus, Kriminalität, technische Großunglücke (insbesondere Atomkraftwerke), Natur- und Umweltkatastrophen Unsicherheiten. Im Unterschied hierzu scheinen die Profile „persönliche Sicherheit“ und „Sicherheit am Wohnort“ andere Unsicherheitsbereiche zu akzentuieren. Es lässt sich eine Tendenz erkennen, dass die Befragten ihre persönliche Sicherheit am ehesten von Krankheiten, Unfällen, wirtschaftlichen Problemen und Kriminalität sowie ihre Sicherheit am Wohnort am ehesten von Incivilities und Kriminalität gefährdet sehen. Hieraus mag als erster Eindruck abgeleitet werden, dass das Sicherheitsempfinden in den drei angeführten Kontexten von Sicherheit variiert und die Interviewten sich überwiegend hierzulande, persönlich und am Wohnort sicher fühlen.

---

<sup>30</sup> Blinkert betont, dass diese Interpretation für Einzelne aufgrund von Vergesslichkeit während des Interviews nicht zutreffen könnte, aber für eine Vielzahl von Personen plausibel erscheint.

## 8. Fazit<sup>31</sup>

Das Sicherheitsbarometer dient als Chiffre für ein dynamisches und sich entwickelndes Instrument. Der Prototyp wird aus einer Zusammenführung von Daten unterschiedlicher Quellen und methodischer Zugänge entwickelt (Sekundär- und Primärdaten, qualitative und quantitative Primärdaten). Die Entwicklung der Methodik hat zwei Ansatzpunkte: erstens sollen allgemeingültige Standards gewonnen werden und zweitens erfolgt die Erarbeitung einer Methodik bezogen auf die einzelnen Module.

Im ersten Schritt geht es um die deskriptive Darstellung von (Un)Sicherheiten, um den Besonderheiten der verschiedenen Untersuchungsmethoden in BaSiD Rechnung zu tragen. Demgegenüber ist es im zweiten Schritt möglich, Sicherheitsskalen zur Indikatorenbildung zu verwenden. So lässt sich hinsichtlich subjektiver Sicherheiten eine Rangordnung von Sicherheitsthemen nach Sorgen- und Bedrohungsniveau sowie eine Rangordnung von Sicherheitsthemen nach Wichtigkeit entwickeln. Hieraus können sich dann subjektive Indikatoren für das Barometer ergeben. Das Sicherheitsbarometer könnte somit als sozialer Sensor dienen und damit eine soziale und gesellschaftliche Diagnosefunktion erfüllen.

---

<sup>31</sup> Aus Forschungsbericht des MPI für ausländisches und internationales Strafrecht 2010-2011, S. 96.

## **Inhalt**

Vorwort	1
<b>I. Der 17. Deutsche Präventionstag im Überblick</b>	
<i>Deutscher Präventionstag und Veranstaltungspartner</i> Münchener Erklärung	5
<i>Erich Marks / Karla Schmitz</i> Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 17. Deutschen Präventionstages	9
<i>Erich Marks</i> “Sicher is’, dass nix sicher is’, drum bin i’ vorsichtshalber misstrauisch.” zur Eröffnung des 17. Deutschen Präventionstages	35
<i>Wiebke Steffen</i> Gutachten für den 17. Deutschen Präventionstag: Sicher leben in Stadt und Land	47
<i>Joachim Herrmann</i> Grußwort des Bayerischen Staatsministers des Innern	121
<i>Christian Ude</i> Grußwort des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt München	127
<i>Rainer Strobl / Christoph Schüle / Olaf Lobermeier</i> Evaluation des 17. Deutschen Präventionstages	131
<b>II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte</b>	
<i>Axel Groenemeyer</i> Wege der Sicherheitsgesellschaft	177
<i>Norbert Seitz</i> Facetten des Bevölkerungsschutzes – nicht polizeiliche Sicherheitsinteressen von Bürgerinnen und Bürgern	195
<i>Rita Haverkamp</i> Gefühlte Sicherheiten und Sicherheitsgefährdungen – Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD)	205
<i>Bernhard Frevel / Christian Miesner</i> Das Forschungsprojekt Kooperative Sicherheitspolitik in der Stadt - KoSiPol	215

<i>Dirk Behrmann / Anke Schröder</i> Kriminalprävention in der Stadtentwicklung - ein Blick in vier Europäische Länder	221
<i>Holger Floeting</i> Sicherheit in deutschen Städten. Ergebnisse zweier Kommunalumfragen	231
<i>Sybille Oetliker / Tillmann Schulze</i> Sichere Schweizer Städte 2025	237
<i>Joachim Häfele</i> Zum Einfluss von abweichendem Verhalten auf das subjektive (Un-) Sicherheitsgefühl und personale Kriminalitätseinstellungen. Eine Mehrebenenanalyse	243
<i>Dieter Hermann</i> Bedingungen urbaner Sicherheit - Kriminalprävention in der Postmoderne	275
<i>Wilfried Blume-Beyerle / Robert Kopp</i> S.A.M.I. – ein Gemeinschaftsprojekt aller Behörden und Institutionen in München zur Verbesserung der Sicherheit und Ordnung im öffentlichen Raum	291
<i>Martin Schairer</i> Sicher leben in der Stadt – der zentrale Beitrag der kommunalen Mandatsträger	297
<i>Herbert Schubert</i> Die Sicherheitspartnerschaft im Städtebau und das Qualitätssiegel für sicheres Wohnen in Niedersachsen	303
<i>Frederick Groeger-Roth / Herbert Schubert</i> „Das kommt aus Amerika, das geht hier nicht...“ Erfahrungen mit „Communities That Care – CTC“ in Niedersachsen.	329
<i>Christiane Sadeler</i> Trotz alledem: die Geschichte der Kriminalprävention in Kanada am Beispiel einer Gemeinde	345
<i>Marie-Luis Wallraven-Lindl</i> Städtebauliche Kriminalprävention	347
<i>Detlev Schürmann</i> Sicherheitsaudit zur Städtebaulichen Kriminalprävention	359

<i>Melanie Blinzler</i> Nachhaltigkeit und Kommunale Prävention	373
<i>Bernd Fuchs / Reiner Greulich</i> Netzwerk Rhein-Neckar / Heidelberg - Chancen genutzt und auf Dauer angelegt	383
<i>Rainer Cohrs</i> Sicher in Bus und Bahn - Präventionsarbeit bei der Münchner Verkehrsgesellschaft	395
<i>Gunnar Cronberger / Guido Jabusch</i> Schritt für Schritt – ÖPNV-Nutzung durch Menschen mit geistiger Behinderung	399
<i>Gerd Neubeck</i> Ganzheitliche Sicherheitskonzepte setzen einen Schwerpunkt auf Prävention	405
<i>Wolfgang Gores / Julia Muth</i> Zivilcourage Ja! - Aber wie?	407
<i>Christian Weicht</i> Räumliche Kriminalprävention – Jugend im öffentlichen Raum	411
<i>Thomas Kutschaty</i> Konzepte und Maßnahmen einer umfeldbezogenen Jugendkriminalprävention in Nordrhein-Westfalen	417
<i>Andreas Mayer</i> Präventionsangebote für ältere Menschen im Zeichen gesellschaftlichen Wandels	433
<i>Holger Bölkow / Celina Sonka</i> Phänomenübergreifende Prävention politisch motivierter Gewaltkriminalität	445
<i>Helmut Fünfsinn / Helmut Seitz</i> Elektronische Aufenthaltsüberwachung	449
<i>Silke Eilzer / Heinz-Peter Mair</i> Elektronische Aufenthaltsüberwachung in Europa	457
<b>III Autoren</b>	465